

23. internationales forum des jungen films berlin 1993

5

43. internationale
filmfestspiele berlin

DIE INSEL

Land	Schweiz 1992-93
Produktion, Regie, Buch	Martin Schaub
Kamera	Hansueli Schenkel
Zweite Kamera	Patrick Lindenmaier
Musik	Paul Giger (ECM)
Ton	Tobias Ineichen
Zweiter Ton	Judith Kennel
Assistenz	Maly Schreyer
Montage	Rainer M. Tinkler
Beta-Schnitt	René A. Zumbühl
Tonmischung	Dieter Lengacher
Beta/16 Transfer	Ruedie Schick, Richi Dall'O
Lichtbestimmung	Swiss Effects Ruth Kägi
Der Erzähler	John Berger
Darsteller	Werner Meile Hermann Waldburger Matthias Brülisauer Elke und Michael Stadler Fritz Hofstetter Familie Albert Räss Johannes Koller
Uraufführung	28. Januar 1993, Solothurn
Format	16 mm, Beta SP, Farbe
Länge	75 Minuten
Weltvertrieb	Martin Schaub Steinhaldenstr. 73 CH- 8002 Zürich

Zu diesem Film

"Marcel's Hände waren schwierig, voller Risse, geschwollen an den Knöcheln und gleichzeitig sehr warm, empfindsam, auf eine Art, die ich nicht beschreiben kann. Sie hatten so viele Dinge gehandhabt. Sie waren wie gewisse alte Wörter, die heute außer Gebrauch geraten." (John Berger)

Drei Monate im Jahr finden die Hirten im Alpstein zurück zu den alten Ritualen, in ein Gleichgewicht, das in rätselhafter, wundersamer Weise intakt ist. Kein wiedergefundenes Paradies zwischen Felsen für sie, sondern Alltag. "Glück hätte er es nicht genannt", sagt der Erzähler, der auftritt wie hereingeschneit und von Marcel berichtet, der etwa ein Drittel seiner achtzig Lebensjahre auf der Kante zwischen Himmel und Erde gelebt hat. Der Film lauscht der zugleich fernen und vertrauten Inselmelodie.

*

Dieser Film hat eine lange Vorgeschichte. Eine fast fünfzigjährige. Als ich gerade lesen lernte, schlug ich ein Heimatbuch immer wieder auf derselben Seite auf. Die Photographie des Fälensees zog mich magisch an. Tief eingeschnitten, schwarz, mit einem Glanzlicht am Ende des Sees. Es hat dann fünfunddreißig Jahre gedauert, bis ich den See, die Wiesen und die Felsen erstmals mit eigenen Augen sah, und weitere zehn, bis

ich mit der Video-8-Kamera Aufnahmen machte. Die Scheu ist ebenso geblieben wie die Verzauberung durch eine magische Landschaft.

Das Projekt eines großen Films über die Jahreszeiten im Alpstein entstand. Das Drehbuch gibt es, aber wir haben kein Geld gefunden. Auch das eine lange Geschichte, aber keine magische. 1991 haben wir trotzdem zu drehen begonnen. Denn: "Alles verschwindet, man muß sich beeilen" (Paul Cézanne). Mein Interesse an dieser Welt und an ihren Bewohnern ist kein ethnologisches. Mich ziehen sie an, weil das alles fern und fremd und zugleich unsäglich vertraut ist. John Berger sagt es in seiner Geschichte von Marcel: "Erinnerung an die Kindheit, der Garten Eden? Ich weiß nicht. Ich würde es Glück nennen, er aber nicht."

Drei Monate im Jahr finden die Hügelbauern in den Bergen traumhaft sicher zu einer archaischen nomadischen Lebensform. Sie gehen auf in einer Welt, in der alles real, alles sichtbar ist, in der die Menschen, die Tiere und das Wetter miteinander auskommen müssen und können. Das Ritual ist die der Erde würdige Kunst des Lebens. Die Gesten sind nie mechanisch, aber immer gleich. Ich habe gesehen, wie Werner Meile, der Käser, während fünf frühmorgendlichen Stunden nicht einen einzigen Fehlgriff macht. Und Albert Räss tritt jeden Abend - nicht exakt zur selben Uhrzeit, aber genau zur selben Erlebniszeit - auf die Anhöhe vor seiner Hütte hinaus und ruft seinen Segen ins Tal hinaus. Johann Kollers 'äußerstes Wissen' geht auf jenes Jahr zurück, als der Vater den Dreijährigen erstmals auf eine Alp mitnahm.

Das Leben hier hat sichtbare Formen. Man könnte sie in einem Film auch erklären oder erklären lassen. Nie habe ich daran gedacht. Wir wollten schauen und die Melodie hören, eine Melodie, die - wie Michel Stadler auf der Widderalp sagt - in Nepal und in Argentinien kaum anders klingt.

Die Geschichte von Marcel aus den Hochsavoyen Alpen, die John Berger erzählt, beleuchtet unsere Bilder und Töne. Und die sicht- und hörbare Welt des Films beleuchtet jene 'nur erzählte' von Marcel. Es gibt verborgene Saiten in uns, die noch in Schwingung geraten können. Es sind dieselben, die Paul Giger in seiner Alpstein Musik zum Klingen bringt - sie kommt von weit her, und sie klingt weit hin.

Film muß immer draußen bleiben. Aber er muß deswegen nicht äußerlich sein. DIE INSEL will von einer Berührung erzählen und sie nicht nur mitteilen, sondern teilen.

Martin Schaub

Vor dem Film

Die Darstellung von Relikten der Vorvergangenheit hat im Schweizer Film eine besondere Funktion bekommen. Die Welt vor dem Boom tritt immer wieder als Erinnerung an die Oberfläche der Gegenwart, in Reliktgebieten und Reliktprotagonisten, als Ahnung einer Welt, die nicht nach den verheerenden Regeln der Moderne funktioniert. (...) Es ist Geschichtsschreibung, aber auch etwas anderes, weil es so intensiv, so liebevoll und einfühlsam gemacht ist: eine Art postmoderne Standortbestimmung. (...) Fredi M. Murers Film *Wir Bergler in den Bergen sind eigentlich nicht schuld, daß wir da sind* (1974) rührt an etwas, das nicht endgültig verloren ist, sondern nur etwas eingedämmert. Er ist deshalb einer der komplexesten Schweizer Filme, weil er sich nicht nur an den Fakten, sondern auch an den

Ahnungen orientiert und in jene Tiefen lotet, die die Moderne überstürzt und gedankenlos 'überbrückt' hat, die aber individuell und kollektiv immer wieder aufbrechen. (die eigenen Angelegenheiten, 1983)

Der Filmessayist und die Essayistin sagen trotzig oder schüchtern 'ich', weil sie nicht oder nicht mehr 'wir' sagen können. Trotzdem oder gerade deswegen wenden sie sich an den einzelnen Zuschauer, laden ihn oder sie ein in ihre ziemlich chaotische, sich in dauerndem Wandel befindliche Innerlichkeit. Sie projizieren ihre Innerlichkeit auf die äußerlichen gegenwärtigen Bilder, oder sie wählen den umgekehrten Weg. Innen ist außen, und außen ist innen. Die Filmessayisten lesen sich aus dem Bild/Ton-Körper heraus und schreiben sich in ihn ein. Dabei ziehen sie ihren Zuschauer ins Vertrauen. Ihre Filme sind offene Briefe, selbst wenn sie nicht ausdrücklich als Briefe daherkommen. (Filme als Briefe, '92)

Melancholie ist nicht ein veraltetes, nicht ein unstatthaftes Weltgefühl. Denn die Melancholie ist ja nicht nur eine Klage über die Verluste. Sie 'weiß' noch vom Alten, sie 'kennt' noch die erfüllte Zeit. Und manchmal - in den besten Filmen - ist die Melancholie nur die Station eines neuen Bewußtseins. (Exposé, 1989)

John Berger

Der englische Maler, Kunstschriftsteller und Romancier war für mich der einzige mögliche 'Fremde' in der Alpstein-Welt, der Verfasser der Trilogie 'Into Their Labours (In ihre Arbeit): 'Sau-Erde', 'Spiel mir ein Lied' und 'Flieder & Flagge'. Weil er in der Bauernwelt nicht fremd sein kann. Für mich ist er der vorbildliche Schriftsteller, der erzählend denkt und denkend erzählt. Marcel Nicoud, dem John Berger in DIE INSEL gedenkt, ist einer jener Freunde von 'Sau-Erde', die ihm "Lehrer gewesen sind", und er ist ein Protagonist in 'Eine andere Art zu erzählen' von John Berger und Jean Mohr.

John Bergers letzter Essayband, der im Frühjahr 1993 bei Hanser erscheint, heißt 'Keeping a Rendezvous'; darin ist auch sein Essay über das Kino, 'Ev'ry Time We Say Goodbye' enthalten; als Illustration hat ihm Berger ein Bild aus 'Höhenfeuer' von F. M. Murer beige stellt.

Er hat sein Rendezvous eingehalten als Pilger in den grünen Alpwiesen zwischen den goldenen Bergen, nachdem er den Freunden in seinem Hochsavoyer Dorf beim Heuen geholfen hatte. In einer Erzählung sagt er alles, was ich in einem Kommentar nicht habe sagen können und wollen. In der letzten Einstellung des Films, im Boot auf dem See, weit weg, bin ich sein Double.

Das sichtbare Leben

"Ich stieß die Tür zu Marcells Hütte auf... ich setzte mich nicht auf die Bank. Es schien mir nicht recht, ohne Marcel. So stand ich, stand ich still da, bis ich ihn hörte, fluchend und schreiend...hinter den Kuhglocken einer unsichtbaren Herde." John Berger nimmt Abschied von Marcel, dem savoyischen Bauern, der jeden Sommer allein mit seinen Kühen und Hunden auf der Alp war, "und dort, inmitten der Berge wie aus Metall, war er zufrieden. Ich würde es Glück nennen, er aber nicht."

John Berger, Erzähler in Martin Schaub's Film DIE INSEL, hält Marcells Bild in der Hand, eines der Fotos, die wir aus Bergers und Mohrs Buch 'Eine andere Art zu erzählen' kennen. Hier wird es uns nicht gezeigt. Aber wir haben die Erzählung und haben die Bilder einer Welt, in der die Zeit einen anderen Gang als unten im Tal nimmt. Die Tage sind lang und voller Arbeit, voller vielfältiger Handgriffe und Tätigkeiten, anstrengend manche und hart im schlechtem Wetter. Und doch die Ruhe des Wissens, was zu tun ist. Wie und warum. "Die Tiere sind für mich der Meister."

Jeder Fleck in der zwischen Felswänden gelegenen Alplandschaft hat seinen Namen. Von Wiese zu Wiese, auf Felstritten in den Abhängen und über Grate werden die Rinder geführt, einen Sommer lang, alle paar Tage ein Stück weiter. Der alte Johann Koller zeichnet eine Geographie in die Luft.

Martin Schaub: "Das Leben hier hat sichtbare Formen." Aber die Filmbilder, aufgenommen von Hansueli Schenkel und Patrick Lindenmaier, erzählen, zusammen mit den Tönen, auch vom Nicht-Sichtbaren. Vom Licht, von der Wärme, der Kälte, vom Naß und vom Nebel, vom Dunkel. Schafe kommen aus dem Grau. Der ziehende Nebel verschluckt sie wieder, gibt den Blick auf die tiefer liegende Hütte frei, John Berger hat von Marcells Tod erzählt.

Und von Marcells Händen: "Sie waren wie gewisse alte Wörter, die heute außer Gebrauch geraten." Wir sehen Grasnarben, Grün neben dem Grau des Steins, den Mustern im Fels. Abends bauen die letzten Strahlen Kathedralen aus Licht. Der Mond, weiße Kugel, von nah, als sei er greifbar. Die Rahmschüssel, der kupferne Käsekessel. Die Bilder antworten einander. Und erzählen auch von Erinnerung. An Kindheit. An Gerüche, die wir wieder zu riechen meinen.

Eine ferne Welt. Gegenwart, und doch ferne Zeit. John Berger, der Schriftsteller, hat Abschied von Marcel genommen. Der See, der die Alp von der Welt trennt, liegt schwarz im dunklen Abend. Der Erzähler fährt über das Wasser davon. Halb bewegt er sich wie einer der Bauern, halb ist er der Fremde. Mythischer Fährmann in einer Welt, die, wenn wir sie erzählt bekommen, ebenfalls schon den Stempel des Archaisch-Mythischen trägt.

Verena Zimmermann, in: Solothurner Zeitung, 30. Januar 1993

Biofilmographie

Martin Schaub, geb. 1937 in Zürich, Mittelschule, Studium der Deutschen Literatur und der Neueren Geschichte in Zürich. 1963 Promotion mit einer Dissertation über Heinrich von Kleist. 1967 'Friedrich Hebbel' (Friedrich Verlag, Velber). Filmkritiker für 'Neue Zürcher Zeitung', 'Weltwoche', 'Tages-Anzeiger' und Fachzeitschriften. Herausgeber der Filmzeitschrift 'Cinema', Zürich (1975-82). Redakteur, dann redaktioneller Mitarbeiter 'Das Magazin' (Tages-Anzeiger, Zürich). Größere Texte über Michel Soutter, Renato Berta, Jean-Luc Godard, Michelangelo Antonioni (alle Hanser), den Schweizer Film ('die eigenen Angelegenheiten', 1983), Fredi M. Murer, Raul Ruiz, Yves Yersin, Bernardo Bertolucci, die Gebrüder Taviani, Clemens Klopfenstein, Alain Tanner (Verlag Trickster), Essayfilm (Sonderzahl), schweizerische Reportagephotographie (Benteli-Verlag), die Photographen Paul Senn, Robert Frank, René Groebli, den Musiker Paul Giger. Lehrbeauftragter für Film/Video an der Schule für Gestaltung, Zürich.

Filme:

1982 *Sieben Briefe*, 49 Minuten
1985 *Suchlauf*, 36 Minuten
1992-93 *DIE INSEL*